



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Berliner Schulwesen

Nydahl, Jens

Berlin, 1928

X. Lehrerfortbildung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30981

Lehrerfortbildung.

Die Berliner Schulverwaltung hat ein Schulwesen zu betreuen, dem rund 14000 Lehrende angehören. Da die Ausbildung dieser Lehrenden eine Angelegenheit des Staates ist — Universitäts- und Staats-Examen einerseits, pädagogische Akademien und erste Lehrerprüfung andererseits — bleibt ihr in dieser Hinsicht nur noch die Pflege der Lehrerarbeitsgemeinschaften für die Junglehrer überlassen. Um so mehr aber hat es sich die städtische Schulverwaltung angelegen sein lassen, für die Lehrerfortbildung nach den verschiedensten Seiten hin Sorge zu tragen, war sie doch überzeugt, daß diese Aufgabe von den Städten gerade in einer Zeit selbst übernommen werden muß, die es dem Einzelnen einmal finanziell nicht möglich macht, in nennenswerter Weise für seine Fortbildung Mittel aufzuwenden, und die dann wiederum bei den Reformen aller Art von den Lehrenden vielfach eine ganz besondere Neueinstellung zu den Lehrgegenständen verlangt. Dazu kommt, daß bei vielen unter ihnen der Krieg doch eine Lücke in ihrer wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung entstehen ließ, die sie erst auszufüllen das Bedürfnis empfanden, um überhaupt auf dem Laufenden zu sein.

Wenn nun im folgenden von den Bestrebungen der Schulverwaltung auf dem Gebiete der Lehrerfortbildung die Rede sein soll, so muß zur Gewinnung der richtigen Einschätzung der Tätigkeit auf diesem Gebiet auf eins hingewiesen werden: Berlin hat als Millionenstadt eine fast unübersehbare Fülle von wissenschaftlichen Bildungsmöglichkeiten. Die Hochschulen stehen den Lehrenden ebenso zur Verfügung, wie die Staatsbibliotheken, der Geograph findet in der Gesellschaft für Erdkunde, der Historiker in der Gesellschaft für Geschichtswissenschaft und so fort Gelegenheit, seine Fachkenntnisse zu erweitern. Hochschulen vom Range der Lessing-Hochschule, Humboldt-Hochschule u. a. m. bieten dem Lehrenden jede gewünschte Gelegenheit der Fortbildung. Zu der Unzahl privater Veranstaltungen treten dann mit dem bestimmten Ziel der Lehrerfortbildung das Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht, die Staatliche Hauptstelle

zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege, die sich besonders der Heimatkunde widmet. Wenn diese letztgenannten Institute auch der gesamten Lehrerschaft Preußens dienen sollen, so kommen sie naturgemäß in erster Linie der Berliner Lehrerschaft zugute, was auch zu engerer Zusammenarbeit zwischen der Schulverwaltung und dem Zentral-Institut bereits geführt hat.

Alle diese bisher angeführten Gelegenheiten zur Weiterbildung, deren Aufzählung sich noch beliebig vermehren ließe, haben aber die städtische Schulverwaltung nicht von der Verpflichtung entbinden können, selbst auch ihrerseits für die Fortbildung ihrer Lehrerschaft zu sorgen. Dabei hat sie sich, wo es irgend möglich war, bereits vorhandener Einrichtungen bedient und sich lediglich darauf beschränkt, unter Wahrung eines gewissen Einflusses durch finanzielle Unterstützung das Vorhandene zu fördern. Das ist der Fall bei den Lehrerarbeitsgemeinschaften und der Diesterweg-Hochschule mit ihren Erweiterungen, dem Werklehrer-Seminar und dem Heilpädagogischen Seminar. Andererseits hat sie aber auch von sich aus neue Einrichtungen zum Zwecke der Lehrerfortbildung geschaffen und zu diesem Zwecke die Städtischen Veranstaltungen und die Studienfahrten ins Leben gerufen. Von all' diesen Dingen sei im folgenden die Rede.

Lehrerarbeitsgemeinschaften von Groß-Berlin.

Nach dem Kriege schlossen sich wie in Preußen, so auch in Berlin die heimkehrenden jungen Lehrer in freien Arbeitsgemeinschaften zwecks Ablegung der zweiten Prüfung zusammen. So entstand bereits 1919 in Wilmersdorf eine der ersten preußischen Arbeitsgemeinschaften dieser Art unter Leitung des Rektors Ritter-Wilmersdorf, der nach und nach in den meisten Verwaltungsbezirken und Schulkreisen weitere Arbeitsgemeinschaften zur Lehrerfortbildung folgten. Durch Ministerialerlaß vom 30. November 1920 wurden diese Arbeitsgemeinschaften anerkannt, ihre Arbeitsgebiete erweitert und ihnen bestimmte Rechte und Pflichten zugewiesen. In diesem Erlaß wurde ferner bestimmt, daß die Arbeitsgemeinschaften sich von unten aufbauen sollen und auch die Kosten selbst aufbringen müssen. Staatsmittel konnten für diesen Zweck damals noch nicht bereitgestellt werden. In den nächsten Jahren wurde jedoch den Arbeitsgemeinschaften eine staatliche Unterstützung gewährt, die dann in den letzten drei Jahren für diese Zwecke leider auf die Hälfte herabgesetzt wurde. So standen im Jahre 1927 für sämtliche preußischen Arbeitsgemeinschaften nur 220 000 Mark zur Verfügung.

Die anerkannten Arbeitsgemeinschaften dienen allgemein der Lehrerfortbildung und sind in erster Linie für die noch nicht anstellungsfähigen Lehrer und Lehrerinnen und die noch nicht beschäftigten Schulamtsbewerber und Schulamtsbewerberinnen bestimmt. Zu

diesen gehören auch die technischen Lehrerinnen, sowie frühere Oberlyzealschülerinnen. Sämtliche Berliner Arbeitsgemeinschaften unterstehen der Aufsicht des Provinzial-Schulkollegiums zu Berlin. Fast alle Magistrats- und Kreisschulräte nehmen an der Arbeit in diesen Arbeitsgemeinschaften teil. Die Hauptarbeit wird jedoch von Rektoren und Lehrern geleistet, die sich in dankenswerter Weise ehrenamtlich zur Verfügung gestellt haben. Erst nach der Inflation war es möglich, den Lehrenden und Arbeitsleitern eine geringe Entschädigung zu gewähren.

Die in Berlin vorhandenen Arbeitsgemeinschaften — mit Ausnahme derjenigen des Bezirkes Neukölln — schlossen sich am 18. Oktober 1921 zu einer „Pflegschaft“ zusammen. Diese Pflegschaft bearbeitet gemeinsam mit der Lehrerkammer der Stadt Berlin alle Angelegenheiten, die die Groß-Berliner Arbeitsgemeinschaften betreffen. Für die besonderen Bedürfnisse der Arbeitsgemeinschaften wurde der Grundstock zu einer besonderen Bücherei gelegt. Durch Einführung von Sammelbestellungen, besonders auf Neuerscheinungen pädagogischen Inhalts, konnte die Bücherbeschaffung erheblich verbilligt werden. Bei Anerkennung von Arbeitsgemeinschaften wirken die Lehrerkammer und die Pflegschaft gutachtlich mit. Halbjährlich wird ein Verzeichnis sämtlicher Arbeitsgemeinschaften herausgegeben. Ein Verzeichnis der Lehrenden erscheint nach Bedarf. Mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht wurde ein Abkommen über die Abgrenzung der Arbeitsgebiete getroffen. Die Pflegschaft steht ferner mit der Diesterweg-Hochschule der Stadt Berlin in engster Fühlung.

Die Entwicklung der Arbeitsgemeinschaften zeigt ein wechselvolles Bild. So waren vorhanden:

1921 = 21	Arbeitsgemeinschaften	mit	532	Teilnehmer(innen)
1922 = 29	„	„	725	„
1923 = 20	„	„	412	„
1924 = 15	„	„	283	„
1925 = 18	„	„	468	„
1926 = 28	„	„	1360	„
		(47	Arbeitsgruppen)	
1927 = 32	Arbeitsgemeinschaften	mit	1624	Teilnehmer(innen)
		(52	Arbeitsgruppen)	

Die Zentralschulverwaltung konnte aus den verschiedensten Gründen den Arbeitsgemeinschaften nur eine geringe Unterstützung zuteil werden lassen, die vor allem in der Gewährung einer unentgeltlichen Benutzung von Schulräumen bestand. Daneben haben eine Reihe von Bezirksämtern die Arbeitsgemeinschaften finanziell durch Bewilligung von Geldmitteln aus den Vorbehaltsmitteln unterstützt. In den letzten Jahren hat der Geldbedarf der Arbeitsgemeinschaften eine starke Steigerung erfahren, denn die Arbeitsgemeinschaften sahen sich verpflichtet, mehr und mehr dazu überzugehen, ihre Lehrenden nach den Sätzen der Diesterweg-Hochschule zu entschädigen. Diese

Notwendigkeit trifft besonders die Arbeitsgemeinschaften hart, die sehr viel Teilnehmer aufweisen, die noch nicht im Schuldienste beschäftigt sind. Die Zahl der nicht im Schuldienst beschäftigten Teilnehmer und Teilnehmerinnen ist ständig gestiegen. Ihre Zahl betrug:

1922 =	4	Stellungslose		
1923 =	30	"		
1924 =	81	"		
1925 =	207	"	und 60	Fortbildungszuschußempfänger
1926 =	222	"	383	" "
1927 =	276	"	392	" "

Die Beitragslast kann naturgemäß nur von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen getragen werden, die über ein eigenes ausreichendes Einkommen verfügen. Um hier eine Entlastung der Lehrenden zu ermöglichen, stellte die Zentralschulverwaltung für das Jahr 1928 13 000 RM. für die Arbeitsgemeinschaften ein.

Voraussichtlich werden — rein zahlenmäßig betrachtet — die Arbeitsgemeinschaften im Laufe der nächsten Jahre auf dieser Höhe stehen bleiben. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß ein weiterer Ausbau der Fortbildungszuschüsse und die Gewährung derselben an die nächstjüngeren Jahrgänge der Junglehrerschaft den Arbeitsgemeinschaften weitere Teilnehmer zuführen werden. Dieser Zugang dürfte aber durch den Abgang ausgeglichen werden.

An dieser Stelle darf betont werden, daß den Arbeitsgemeinschaften stets eine erhebliche Anzahl von anstellungsfähigen Lehrern angehört haben.

Dieser künftigen Entwicklung tragen die Arbeitsgemeinschaften schon heute Rechnung. Durch Schaffung von Aufbaugruppen, durch Schaffung von Rahmenplänen, sowie durch Zusammenarbeit mit der Diesterweg-Hochschule werden verschiedene Wege versucht, um auch an dieser Stelle die neue Lehrerfortbildung an die neue Lehrerausbildung auszugleichen.

Bei der großen Zahl der vorhandenen Arbeitsgruppen (52) ist es verständlich, daß die durchgearbeiteten Arbeitsgebiete zahlreich und so vielseitig sind, wie es der gegenwärtige Stand der pädagogischen Wissenschaft erfordert. Daneben bestehen für technische Lehrerinnen, für Turn- und Sportlehrer, sowie für berufsfremde Junglehrer und Junglehrerinnen noch besondere Arbeitsgemeinschaften. Die Teilnehmer lehnen in übergroßer Mehrzahl eine konfessionelle Gestaltung ihrer Berufsbildung ab. Ein kleiner Teil der katholischen Junglehrerschaft hat zwei Sonderarbeitsgemeinschaften gebildet.

Die Zentralschulverwaltung hat den Wert und die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaften für die berufliche Fortbildung der im Berliner Schuldienst beschäftigten jüngeren Lehrerschaft erkannt. Sie beabsichtigt deshalb, künftig diese Arbeitsgemeinschaften im Rahmen der für die Diesterweg-Hochschule bewilligten Mittel finanziell zu unterstützen. Denn sie ist der Ansicht, daß eine wirksame Unterstützung der Arbeitsgemeinschaften auch eine wirksame Förderung des Großberliner Schulwesens bedeutet.

Diesterweg-Hochschule.

Schon vor dem Weltkriege entstand im Berliner Lehrerverein der Gedanke, die Bildungseinrichtungen des Vereins: Wissenschaftliche Vorlesungen, Freie Vereinigungen für einzelne Unterrichtsfächer und Deutsche Lehrer-Bücherei zu einer einheitlichen Anstalt für die Weiterbildung der Lehrerschaft zusammenzufassen. Erst nach dem Kriege konnte man an die teilweise Verwirklichung dieses Planes gehen, denn die wissenschaftlichen Vorlesungen wurden an das Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht abgegeben, und auch die Deutsche Lehrer-Bücherei behielt ihre selbständige Stellung. Daher schlossen sich im Herbst 1919 lediglich die Vorsitzenden der Freien Vereinigungen zum Bildungsausschusse des Berliner Lehrervereins zusammen mit dem Auftrag, auch unter den veränderten Verhältnissen die Vorbereitungen für die Gründung einer Hochschule, für die der Name „Diesterweg-Hochschule“ gewählt wurde, fortzusetzen.

Sie sollte lediglich die unterrichtspraktische Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen als vornehmliche, aber gerade in der Nachkriegszeit und in der Zeit der sich drängenden Schulreformen nicht minder wichtige Aufgabe betrachten. Da an der Universität Einrichtungen für die pädagogische Wirklichkeit fehlen, so schien der Gedanke, eine Hauptstelle für angewandte Erziehungswissenschaft zu schaffen, wertvoll genug zu sein, um wenigstens den Anfang damit zu wagen. Für den weiteren Ausbau der Schulpraxis auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschung war damit wenigstens ein Anstoß gegeben, wenn er auch zunächst noch der späteren Entwicklung überlassen bleiben mußte.

Bei der Bedeutung, die die neue Hochschule für die Fortbildung der Berliner Lehrerschaft haben würde, lag es nahe, daß bei ihr die städtische Schulverwaltung und die Lehrerschaft Hand in Hand arbeiten müßten. Daher fand der Antrag des Bildungsausschusses des Berliner Lehrer-Vereins am 3. März 1920 die Zustimmung der Deputation, nachdem als Vorarbeit für das gemeinsame Werk drei Schulinspektoren und drei Vertreter des Bildungsausschusses die folgende Satzung für die Hochschule aufgestellt hatten:

1. Die Diesterweg-Hochschule ist eine gemeinsame Einrichtung der Stadt Berlin und des Berliner Lehrer-Vereins.

Sie will Lehrern und Lehrerinnen Gelegenheit bieten, sich in ihrer erzieherischen und unterrichtlichen Tätigkeit weiterzubilden.

2. Diesem Zweck dienen:
 - a) Arbeitsgemeinschaften für bestimmte Gebiete, Einzelforschungen und praktische Versuche in der Schule,
 - b) Veröffentlichungen,
 - c) Vorträge und Übungen mit Besprechungen, Lehrproben und Unterrichtsbeispiele, Führungen und Ausstellungen für weitere Kreise der Lehrerschaft.

Die Arbeitsstätten für Untersuchungen und Übungen stellt die Diesterweg-Hochschule zur Verfügung.

3. Die Hochschule wird unterhalten durch die Stadt Berlin und den Berliner-Lehrerverein, durch die Gebühren der Teilnehmer, durch die Unterstützungen von Behörden und Vereinen, anderen Körperschaften und von Einzelpersonen, sowie durch Zuwendungen aus Stiftungen und Vermächtnissen.
4. Die Verwaltung der Hochschule wird nach Maßgabe besonderer Geschäftsordnungen geführt durch einen Vorstand und einen Arbeitsausschuß.
 - a) **Vorstand.** Der Vorstand beschließt über alle, die Hochschule betreffenden Angelegenheiten, insbesondere über die Verwaltung des Vermögens, sowie über Einrichtung, Erhaltung und Ausbau der Hochschule.

In den Vorstand entsenden die Stadt Berlin und der Berliner Lehrer-Verein je fünf Vertreter. Er besteht aus dem Vorsitzenden, dem Geschäftsführer, dem Schatzmeister und sieben Beisitzern.

Vertreter von unterstützenden Behörden, Vereinen und Körperschaften können an den Vorstandssitzungen teilnehmen, haben aber kein Stimmrecht.

Der Vorstand ist berechtigt, andere Personen zu seinen Beratungen zuzuziehen; doch haben diese ebenfalls kein Stimmrecht.
 - b) **Arbeitsausschuß.** Der Arbeitsausschuß erledigt im Auftrage des Vorstandes alle Arbeiten, die sich aus der Tätigkeit der Hochschule ergeben.

Zum Ausschuß gehören der Geschäftsführer, der Bildungsausschuß des Berliner Lehrer-Vereins und die Leiter der Arbeitsgemeinschaften. Der Ausschuß hat das Recht der Zuwahl.

Der Vorstand und andere Personen können an den Verhandlungen des Arbeitsausschusses ohne Stimmrecht teilnehmen.
 - c) **Besondere Ämter.** Den Vorsitzenden stellt die Stadt Berlin. Er vertritt den Vorstand nach außen und leitet seine Verhandlungen.

Der Geschäftsführer wird vom Berliner Lehrer-Verein bestimmt. Als Vorsitzender des Arbeitsausschusses leitet er die Arbeiten der Hochschule nach den Beschlüssen des Vorstandes.

Der Schatzmeister ist ein Mitglied des Berliner Lehrer-Vereins und verwaltet das Vermögen der Hochschule.

Als Aufsichtsräte bestellt die Stadt Berlin ein Mitglied des Magistrats, der Berliner Lehrer-Verein ein Mitglied seines Vorstandes. Sie nehmen an den Verhandlungen des Vorstandes ohne Stimmrecht teil, können aber gegen Beschlüsse Einspruch erheben.
5. Zur Teilnahme an den Arbeiten und Veranstaltungen der Hochschule sind alle Lehrer und Lehrerinnen berechtigt.

So hätte Ostern 1920 die Hochschule auf dieser neuen Grundlage erstehen können. Äußere Umstände traten aber hindernd in den Weg. Die Bildung der Stadtgemeinde Berlin im Jahre 1920 brachte auch eine Neuordnung und einen Wechsel in den leitenden Stellen der Schulverwaltung mit sich. In der Zeit des Überganges mußte die Diesterweg-Hochschule hinter anderen wichtigeren Aufgaben zurückstehen.

Um jedoch die neue Hochschule praktisch vorzubereiten, ließ der Berliner Lehrerverein durch seinen Bildungsausschuß von Ostern 1920 bis 1922 Übungslehrgänge einrichten. Dabei wurde er von der Stadt mit 1200 Mark und vom Reichsministerium des Innern durch eine einmalige Beihilfe von 5000 Mark unterstützt. In den Kursen wurden vorwiegend methodische Fragen behandelt. Die Arbeitsgebiete waren:

Seelenkunde, Anfangs- und Grundschulunterricht, Religion, Deutsch, Rechnen, Geschichte, Erdkunde (auch heimatkundliche Führungen), Biologie, (einschließlich Mikroskopieren), Physik, Chemie, Zeichnen, Kunstbetrachtung, Stimmbildung, Kurzschrift, Werkarbeit. Im ersten Jahre besuchten 627 Hörer 24 Lehrgänge, die Zahlen des zweiten Jahres sind 798 und 25.

Als später die Stelle des Stadtschulrats für das gesamte Berliner Schulwesen und die des Dezernenten für das Volksschulwesen besetzt waren, führten die Verhandlungen des Bildungsausschusses mit der Stadt wegen Errichtung der Diesterweg-Hochschule im Anfang des Jahres 1922 rasch zum Ziele. Die Deputation für Schulwesen genehmigte einstimmig die bereits früher erarbeitete Satzung, und so konnte endlich am 14. Februar 1922 die Gründung der Diesterweg-Hochschule vollzogen werden. In der ersten Vorstandssitzung am 24. Februar 1922 wurde zum Vorsitzenden Magistrats-Oberschulrat Nydahl, zum Geschäftsführer Rektor Rebhuhn gewählt, die ihre Ämter noch jetzt innehaben. Die Kassenverwaltung führte erst Rektor Kriegel, von Michaelis 1923 ab Lehrer Hauck. Beisitzer sind als Mitglieder der Deputation für Schulwesen vier Stadtverordnete und drei weitere Mitglieder des Berliner Lehrer-Vereins.

Wohl steht in der Satzung der Diesterweg-Hochschule die Forschungsarbeit an vorderster Stelle. In der ersten Zeit der Entwicklung, die sich unter mancherlei Schwierigkeiten vollzog, mußte sie aber zunächst noch zurücktreten zugunsten der Lehrtätigkeit als der dringlichsten Aufgabe, die zudem mit den vorhandenen Mitteln und Kräften am leichtesten gelöst werden konnte. Die Diesterweg-Hochschule führte in Vorlesungen und Übungen die schulpraktischen Kurse des Berliner Lehrer-Vereins weiter. Im ersten Halbjahr, Sommer 1922, wurden folgende Gebiete behandelt:

Deutsch (Arbeitsgrundsatz im Deutsch-Unterricht, freier Aufsatz),
Rechnen (3. bis 5. Schuljahr),
Naturkunde (anorganische Chemie, biologische Ausflüge),

Heimatkunde (Führungen in die nähere und weitere Umgebung Berlins),
Zeichnen (Grundschule und höhere Jahrgänge),
Betrachtung von Kunstwerken.

Die Zahl der Lehrgänge wuchs von Halbjahr zu Halbjahr. Nach und nach wurden alle Unterrichtsfächer des Volksschul-Lehrplanes berücksichtigt, umfangreichere Gebiete, wie Deutsch und Naturkunde, auch mit ihren Unterabteilungen. Besondere Pflege erfuhr der Unterricht der Grundschule, namentlich der neuzeitliche Anfangsunterricht. Für den Musikunterricht wurde nach einigen vorangegangenen Halbjahrskursen, im Winterhalbjahr 1925/26, ein Jahreskursus eingerichtet, der durch allgemeine Grundlegung, theoretisch-praktische Vorbereitung (Melodielehre, Stil- und Formlehre, Stimmpflege und Instrumentalspiel) und methodische Unterweisung mit praktischen Übergängen eine gründlichere Behandlung des Gebietes ermöglicht. Ergänzend traten hinzu ein Lehrgang für Gesanglehrer der Grundschule, sowie Kurse für Tonikado-Lehre, rhythmisch-musikalische Erziehung (nach Dalcroze) für Volkstanz und ein Lehrersingkreis. Den Zeitbedürfnissen entsprechend wurde dem Unterricht in den Leibesübungen kräftige Förderung zuteil durch Kurse für Turnen und Spielen, Schwimmen, rhythmische Gymnastik, Eislauf und Schneeschuhlauf. Den pflichtmäßigen Schwimmunterricht in den Schulen übertrug die städtische Schulbehörde nur solchen Lehrern und Lehrerinnen, die die Eignung dazu in den Lehrgängen der Diesterweg-Hochschule nachgewiesen hatten (seit Ostern 1927 veranstaltet das Stadtamt für Leibesübungen die Lehrerkurse für die körperliche Ausbildung).

Außer den Lehrplanfächern wurden noch andere Gebiete behandelt, die der praktischen Unterrichtsarbeit dienen. Die angewandte Seelenkunde trat wiederholt auf mit Lehrgängen, die Anleitung zur psychologischen Schülerbeobachtung gaben. Ein Kursus mit Übungen führte mehrmals ein in die Frage der Begabungsauswahl mit besonderer Berücksichtigung des Überganges von der Grundschule zur höheren Schule. Ein anderer behandelte die Wesensschau des Schulkindes in Beziehung zum künftigen Beruf. Vier Vorträge über Biopsychologie der Leibesübungen beleuchteten den Zusammenhang zwischen Körper — Geist — Seele. Von weiteren Gebieten seien genannt:

Gartenschularbeit, Stimmbildung, Gesundheitslehre (auch Behandlung der Alkoholfrage), Säuglingspflege, Reichskurzschrift, Lichtbild- und Film-Unterricht.

Vom 6. Halbjahre ab wurden Lehrgänge für Englisch und Französisch eingerichtet. Einer theoretischen Einführung in das Jugendwohlfahrtsgesetz folgte später die Darbietung der Wirklichkeit durch Besichtigungen von Jugendwohlfahrtsanstalten in und bei Berlin. Pädagogische Tagesfragen wurden in Einzelvorträgen behandelt. Hier sind auch die 16 Vorträge zu erwähnen, die im Sommer 1924 und dem darauffolgenden Winter die Forderungen des neuen Lehrplanes im Lichte der neuzeitlichen Pädagogik herausstellten.

Zuerst wurden, wie gesagt, nur methodische Kurse abgehalten. Die ministeriellen Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule und die oberen Jahrgänge der Volksschule sowie der darauf fußende Lehrplan für die Volksschulen der Stadt Berlin vom Jahre 1924 stellen aber auch nach der Seite des Lehrgutes an den Lehrer hohe Anforderungen, die nur durch eingehende wissenschaftliche Vertiefung und Erweiterung zu erfüllen möglich sind. Hier mußte die Diesterweg-Hochschule helfend eingreifen. Zum ersten Male waren im Vorlesungs-Verzeichnis des 4. Halbjahres wissenschaftliche Vorlesungen angezeigt, und zwar über deutsche Kulturkunde des Mittelalters in ihren Beziehungen zur heutigen Sprache und Kultur, über Vorgeschichte der Mark, Tiere und Pflanzen der Vorzeit, Geologie der Mark. Im verstärkten Maße fanden diese fachwissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen vom 6. Halbjahre ab Berücksichtigung, zunächst für einzelne Zweige der Naturwissenschaft, wie Botanik, Zoologie, Physik, Chemie und Physiologie, dann auch für Deutsch, Erdkunde, Geschichte, Mathematik. So liefen, um die Weiterbildung vollkommener zu gestalten, in einer Anzahl von Fächern theoretische und praktische fachwissenschaftliche und methodische Kurse nebeneinander. Nur in einigen Fällen, wo es angängig ist, wie etwa bei den künstlerischen Gebieten und bei den Techniken, wurden beide Arten der Einführung verbunden. Der Stundenplan ließ sich, wenn auch nicht immer, so gestalten, daß ein Hörer eine fachwissenschaftliche und eine methodische Vorlesung desselben Gebietes an einem Nachmittag besuchen konnte.

Die Lehrweise an der Diesterweg-Hochschule war im allgemeinen die vortragende. Doch haben sich mehr und mehr den Vorträgen auch Besprechungen angeschlossen. Wo das selbständige Mitun-umgänglich notwendig ist, wie beim Mikroskopieren, bei der Anleitung zu Schulversuchen in Physik und Chemie, beim Zeichnen, hatten die Kurse natürlich die Form von Übungen. Eigentliche Arbeitsgemeinschaften nach dem Vorbilde der Seminar-Übungen an den Hochschulen sind trotz mehrfacher Versuche nur vereinzelt zustande gekommen. Selbstverständlich wird die Diesterweg-Hochschule in ihrem Bestreben nicht nachlassen, die Arbeitsgemeinschaft als eine wichtige Form gemeinsamer wissenschaftlicher Studien in wachsendem Umfange ihren Vorlesungen anzugliedern.

Bei den methodischen Kursen unterstützten die Dozenten ihre Vorträge recht wirksam dadurch, daß sie ihren Hörern durch Lehrbeispiele in der eigenen oder in einer fremden Klasse die pädagogische Praxis vorführten.

Als Dozenten kamen für die schulpraktischen Vorlesungen selbstverständlich anerkannte Fachleute aus der Volksschule in Betracht. Für die Einführung in die einzelnen Wissenschaftsgebiete wurden Wissenschaftler als Vortragende gewonnen, Lehrer von höheren Schulen und Hochschuldozenten. Es besteht die Aussicht, daß die mit der Universität und anderen Hochschulen angeknüpften Verbindungen sich erweitern und festigen.

Die Hörer der Diesterweg-Hochschule waren in erster Linie Groß-Berliner Volksschullehrer und -lehrerinnen. Lehrende von anderen Schularten besuchten ebenfalls die Veranstaltungen. Gasthörer aus der Provinz Brandenburg und aus anderen Teilen Deutschlands wie auch einige Ausländer wurden gern zugelassen. Zu Anfang belegten die Hörer meist nur je einen Kursus. Nach und nach besuchten aber immer mehr Teilnehmer (zuletzt gegen 500) zwei bis vier, vereinzelt sogar noch mehr Vorlesungen und Übungen in demselben Halbjahr. Das zunehmende Bedürfnis hat die Zahl der Kurse ständig gesteigert, und auch die Beteiligung zeigt eine ununterbrochene aufsteigende Linie. Das bringt die folgende Übersicht deutlich zum Ausdruck:

1. Jahr Ostern 1922/23:	35 Kurse	1070 mal belegt,
2. " " 1923/24:	77 " "	1612 " "
3. " " 1924/25:	135 " "	3492 " "
4. " " 1925/26:	160 " "	3613 " "
5. " " 1926/27:	192 " "	4742 " "

(Die Zahlen für 1927/28 stehen noch nicht endgültig fest.)

Dazu kommen noch rund 4000 Besucher von Einzelvorträgen.

Da die Zahl der Lehrenden an den Groß-Berliner Volksschulen etwa 10 000 beträgt, so haben im 5. Jahre (Ostern 1926/27) 42 v. H. in den Lehrgängen der Diesterweg-Hochschule ihre Weiterbildung gesucht.

Eigene Vortragsräume besitzt die Diesterweg-Hochschule nicht. Sie benutzte von Anfang an gastweise das Haus der 4. Berufsschule für Jünglinge, Georgenstraße 30/31 (am Bahnhof Friedrichstraße), das die Stadt unentgeltlich zur Verfügung stellte. Doch reichen die Räume in diesem Hause, besonders in der letzten Zeit, bei weitem nicht aus. Es mußten noch andere städtische Schulgebäude, Turn- und Schwimmhallen, Spielplätze, Universitäts-Institute, ja selbst Privateinrichtungen (Sportpalast, Badeanstalten) in ganz Groß-Berlin benutzt werden. Es sind nämlich von vornherein auch in den Außenbezirken Lehrgänge eingerichtet worden, wenn die Mindestzahl von 15 Teilnehmern für einen Kursus gegeben war. So wurden beispielsweise im Winterhalbjahr 1926/27 nicht weniger als 40 verschiedene Lehrstätten gebraucht. Selbstverständlich sind die Veranstaltungen in Berlin-Mitte wie in anderen Bezirken nicht bloß für die Teilnehmer aus diesen Gebieten bestimmt, sondern allen zugänglich.

Die Verwaltung der Hochschule, die der Deputation für Schulwesen untersteht, wurde satzungsgemäß vom Vorstände und vom Arbeitsausschuß geführt. Bei den Vorstandssitzungen war von Anfang an das Provinzial-Schulkollegium vertreten. Die Bezirksämter leisteten stets wertvolle Unterstützung durch Vorschläge für die Einrichtung von Kursen und durch unentgeltliche Hergabe von Räumen. Seit Juni 1926 nahmen von drei Außenbezirken die Dezernenten für das Schulwesen an den Beratungen des Vorstandes teil. In ähnlicher Weise wirkten die Lehrer- und Lehrerinnen-Vereine in den Bezirken 7—20 tatkräftig mit. Vertreter dieser Vereine wurden in

jedem Halbjahr vom Geschäftsführer zu gemeinsamer Besprechung eingeladen. In Verbindung mit den Bezirksämtern bereiteten sie Vorlesungen für ihre Bezirke vor und halfen bei ihrer Durchführung. Die Obleute in den Kursen vertraten die Hörschaft der Verwaltung gegenüber und unterstützten besonders den Schatzmeister. Um dem Vorstände und dem Arbeitsausschusse beim inneren Ausbau der Hochschule hilfreiche Hand zu leisten, wurden gegen Ende des Jahres 1927 Fachausschüsse für die einzelnen Arbeitsgebiete begründet, zunächst für Grundschularbeit, für Heimatkunde (einschließlich Erdkunde und Geschichte), für Naturkunde, für Zeichnen. Dieser Weg wird weiter verfolgt werden. Die Fachausschüsse sollen die vorläufigen Studienpläne unter Berücksichtigung der praktischen Erfahrungen endgültig aufstellen. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist die Mitwirkung bei der Forschungsarbeit. Die Vorbereitungen dafür sind so weit gediehen, daß sie bald in Angriff genommen werden kann. An der praktischen Förderung des Schulwesens sollen sich die Ausschüsse unter anderem beteiligen durch Begutachtung von Büchern, Lehrmitteln und Lehrmaterial für das betreffende Fach und durch Herausgabe von entsprechenden Verzeichnissen.

Die Unterhaltung der Hochschule gestaltete sich in der ersten Zeit ihres Bestehens mitunter recht schwierig. Während der Inflationszeit mußten die Teilnehmergebühren nicht bloß von Halbjahr zu Halbjahr, sondern auch innerhalb des Semesters erhöht werden. Wegen ihrer eigenen bedrängten Lage konnte die Stadt anfangs nur Zuschüsse in mäßiger Höhe leisten, erhöhte sie aber von Jahr zu Jahr, nachdem die wirtschaftlichen Verhältnisse sich gebessert hatten. Nun erst war es möglich, die Hochschule im Innern besser auszubauen, so daß sie den schnelleren Aufstieg nehmen konnte, der vom dritten Jahre ab zu bemerken ist. Wegen des Währungsverfalles in der Inflationszeit läßt sich die Gesamtleistung der Stadt nicht angeben. Im Haushaltsjahr 1927 belaufen sich die städtischen Unterhaltungsbeiträge lediglich für die Kurse und Vorträge der Diesterweg-Hochschule auf 39 000 RM., die Teilnehmergebühren sind mit 12 000 RM. eingesetzt. Für das Jahr 1928 erhöht sich der städtische Zuschuß bereits auf rund 50 000 RM. Seit Ostern 1926 beträgt die Hörgebühr für einen Lehrgang von 15 Doppelstunden 7,50 RM., für jeden weiter noch belegten Kursus zwei Drittel dieses Betrages. Teilnehmer ohne Einkommen wird die Gebühr erlassen, berufsfremde Junglehrer und -lehrerinnen erhalten Ermäßigung. Vom Reichsminister des Innern und vom preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde die Diesterweg-Hochschule im Laufe der Jahre mit einigen tausend Mark unterstützt.

Städtisches Werklehrer-Seminar, Abteilung der Diesterweg-Hochschule.

Das staatlich anerkannte Städtische Werklehrer-Seminar, Abteilung der Diesterweg-Hochschule zu Berlin, ist aus den städtischen Kursen zur Ausbildung von Lehrern für den Werkunterricht hervorgegangen.

Da diese Kurse indessen zur Ausbildung eigentlicher Werklehrer nicht genügen konnten, plante die Städtische Schulverwaltung im Jahre 1922 die Einrichtung eines Werklehrer-Seminars. Nach Vorschlägen des Vorsitzenden des Verbandes für werktätige Erziehung erhielten im April und Oktober 1923 die Kurse zur Ausbildung von Lehrern nach Stundenzahl, Lehrplan und Auswahl der Kursusleiter die entsprechende Gestalt, so daß die staatliche Anerkennung beantragt werden konnte. Nachdem noch einige Wünsche des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erfüllt waren, konnte das Städtische Werklehrer-Seminar am 1. Mai 1924 als Abteilung der Diesterweg-Hochschule unter der Leitung von R. Frenkel eröffnet werden.

Da Berlin nur seine eigenen Werklehrer ausbildet, konnte es mit der Tradition der älteren Werklehrer-Seminare, wie Leipzig, Köln und Hildesheim, brechen und die Ausbildung für das Fach Werkunterricht und die Handbetätigung in den anderen Unterrichtsfächern streng voneinander scheiden. Dadurch war es möglich, die Ausbildung auf beiden Seiten möglichst tief anzulegen.

Die Ausbildung in der Werkstatt erfolgt in Jahreskursen und in zweijährigen Kursen.

Für den Jahreskursus sind folgende Unterrichtsfächer vorgesehen:

Holzarbeit	wöchentlich 12 Stunden
Papparbeit und Buchbinden	8 "
Metallararbeit	8 "
Kunstnadelarbeit (an Stelle der Metallarbeit)	(8) "
Schrift	4 "
Entwurfszeichnen	4 "
Dekoratives und plastisches Gestalten	4 "
Arbeitspädagogik	1 "
Werklehre	1 "
	<hr/>
	42 Stunden

Seit Ostern 1927 sind von der Papparbeit versuchsweise mit gutem Erfolge 2 Stunden wöchentlich für angewandte Farbenlehre abgezweigt. Die zweijährigen Kurse haben die Hälfte der Stunden.

Die Damen können statt der Metallarbeit die Nadelarbeit wählen. Dazu kommt die Unterrichtspraxis in wöchentlich 2 Stunden ein halbes Jahr lang. Kursisten, die während ihrer Ausbildungszeit in ihrer Schule Werkunterricht erteilen, sind davon befreit.

In den letzten Jahren waren die Teilnehmer am Jahreskursus in wöchentlich 20 Stunden und die Teilnehmer am zweijährigen Kursus in wöchentlich 10 Stunden vom Schulunterricht befreit. Dies führte zu vielen Unzuträglichkeiten beim Aufstellen der Stundenpläne in den Schulen und erschwerte den Kursisten die Ausbildung, besonders denen der zweijährigen Kurse ungemäin. Darum hat sich die Schulverwaltung entschlossen, die Lehrer und Lehrerinnen für die Ausbildung am Werklehrer-Seminar für ein Jahr vollständig zu beurlauben, so daß von Ostern 1928 ab nur noch Jahreskurse eingerichtet sind.

Arbeitsumfang des Städtischen Werklehrerseminars

Es bestanden

im Jahre 1924/25:	1 Jahreskursus mit . .	10 Teilnehmern
	2 zweijährige Kurse mit	54 „
		<hr/> 64 Teilnehmer
im Jahre 1925/26:	1 Jahreskursus mit . .	15 Teilnehmern
	3 zweijährige Kurse mit	84 „
		<hr/> 99 Teilnehmer
im Jahre 1926/27:	1 Jahreskursus mit . .	19 Teilnehmern
	2 zweijährige Kurse mit	37 „
		<hr/> 56 Teilnehmer
im Jahre 1927/28:	3 Jahreskurse mit . .	44 Teilnehmern
	2 zweijährige Kurse mit	31 „
		<hr/> 75 Teilnehmer

In den ersten Jahren nahmen an den zweijährigen Kursen auch Lehrer und Lehrerinnen teil, die die Werklehrerprüfung nicht machen wollten.

Die Prüfung haben bestanden:

Ostern 1925: 11 Herren, 1 Dame = 12

Ostern 1926: 30 Herren, 6 Damen = 36

Ostern 1927: 26 Herren, 1 Dame = 27

Zur Prüfung 1928 haben sich 50 Herren und 8 Damen = 58 gemeldet.

Den Anordnungen des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gemäß, daß die Leitung der technischen Kurse in den Händen von Meistern mit künstlerischer Begabung und pädagogischer Eignung liege, sind die Kurse mit tüchtigen Fachleuten besetzt worden, die sich wegen ihres Könnens eine geachtete Stellung erworben haben. Daß solche Männer ihre ganze Persönlichkeit in den Dienst der Werklehrerausbildung stellen, ist ein gutes Zeichen für die Wertschätzung des Werkunterrichtes in den Kreisen des Handwerks. Die pädagogische Ausbildung nach der arbeitspädagogischen und schulpraktischen Seite liegt in den Händen von Pädagogen, die auf diesem Gebiete wohl erfahren sind.

Ziel der Kurse ist, den Teilnehmern ein möglichst hohes Maß handwerklichen Könnens zu geben, um eine sichere Grundlage für die technisch richtige Bearbeitung und Gestaltung des Werkstoffes zu schaffen. Mit dieser praktischen Ausbildung geht die Schulung des Geschmackes Hand in Hand, um ein sicheres Gefühl für geschmackliche Güte anzubahnen. Die pädagogische Auswertung erfolgt theoretisch und praktisch.

Die handwerkliche Ausbildung erstreckt sich auf die Metall-, Holz-, Papp-, Papier-, Bast-, Peddigrohr- und Fadengestaltung, Kunstschrift und schmückendes und gestaltendes Zeichnen. Mit der Metall-, Holz- und Pappgestaltung ist die Werkzeichnung eng verbunden. Die Pädagogik beschäftigt sich mit der psychologischen Begründung, der geschichtlichen Entwicklung und der Methode des Arbeitsunterrichtes mit besonderer Bezugnahme auf den Werkunterricht. Der Anwendung dienen praktische Übungen in der Schülerwerkstatt. Die bei der

praktischen Arbeit erworbenen Kenntnisse in der Werkzeug- und Werkstoffkunde werden in der Werklehre zusammengefaßt und ergänzt. Anregungen geben Besuche von Werkstätten, Ausstellungen, Museen usw.

Der erfolgreiche Besuch ist Vorbedingung für die Meldung zur Werklehrerprüfung,



Städtisches Werklehrer-Seminar.

durch deren Bestehen die Befähigung zur Erteilung von Werkunterricht an Volks-, mittleren und höheren Schulen zuerkannt wird. Außerdem wird die Prüfung als Fach bei der Mittelschullehrerprüfung gewertet.

Seit Ostern 1927 ist ein Jahresbeitrag von 150,00 RM. und für die zweijährigen Kurse ein solcher von 75,00 RM. festgesetzt, in dem auch der Betrag für die Lieferung des Materials, außer Messing, Kupfer, Pergament, Leder, Glas, Scharnieren, Beschlägen und Stoffen für die Nadelarbeit einbegriffen ist.

Die Werkzeuge werden den Teilnehmern zum größten Teile zur Verfügung gestellt. Kleinere Werkzeuge müssen sie sich selbst halten.

Diese Kurse beginnen im April mit Anfang des Sommerhalbjahres und dauern bis Ende März des nächsten Jahres.

Außer diesen Kursen bestehen am Seminar noch die technischen Kurse, die in die Technik der Holz-, Metall-, Papier- und Pappgestaltung einführen. Die Teilnahme an ihnen berechtigt nicht zur Erteilung von Werkunterricht. Die Kurse werden von Lehrern geleitet, die sich eine gute Technik angeeignet und seit längerer Zeit im Werkunterricht bewährt haben. Es wird nach einem bestimmten Lehrplane gearbeitet, in dem die wichtigsten Techniken bei der Bearbeitung der betreffenden Werkstoffe vorkommen. Die Kurse dienen der Einführung der Handbetätigung in den übrigen Fächern der Schule. Darum folgen auf die technischen Kurse die methodischen Kurse für Physik, Heimatkunde, Geographie, Naturgeschichte und die Grundschule, in denen die erlernten Techniken zur Anwendung kommen.

Von den technischen Kursen bestanden im Winterhalbjahr 1927 bis 1928:

Für die Grundschule:

Papier-, Karton-, Bastelarbeit	7 Kurse
Zeichnen und Formen	3 „
Sandkastenarbeit	8 „

Für die oberen Jahrgänge:

Holzarbeit	8 Kurse
Papparbeit	6 „
Metallarbeit	3 „
	<hr/>
	35 Kurse.

Teilnehmerzahl 526.

Die Kurse für die Holzarbeit und die Papier-, Karton- und Bastelarbeit sind Jahreskurse mit 144 Stunden. Die Kurse für die Papp- und Metallarbeit sind Halbjahreskurse mit 72 Stunden. Die Kurse für Zeichnen und Formen dauern 14 Wochen, mit 56 Stunden, und die Arbeiten am Sandkasten 5 Wochen, mit 20 Stunden.

Das Werklehrer-Seminar wird vollständig von der Stadt Berlin unterhalten, die in den letzten Jahren jährlich 60 000 RM. für die Ausbildung der Werklehrer und 25 000 RM. für die technischen Kurse aufwandte, wobei wiederum die Vertretungskosten für die aus dem Schuldienst beurlaubten Teilnehmer von der Stadt übernommen werden (etwa 165 000 RM.). Darum nimmt das Werklehrer-Seminar auch keine Teilnehmer von außerhalb auf, sondern bildet nur die Berliner Lehrer und Lehrerinnen für den Werkunterricht aus.

Für eine Anstalt von der Größe und der Bedeutung des Werklehrer-Seminars, in der hochwertige Leistungen verlangt werden, die nur durch das Zusammenarbeiten der Lehrenden, gut eingerichtete Werkstätten und vorzügliche Lehrmittel erreicht werden können, ist ein eigenes Gebäude Lebensbedingung. Mit dem besten Willen hat sich dies aber noch nicht erreichen lassen, so daß das Werklehrer-Seminar immer noch an vier weit auseinanderliegenden Stellen zu Gaste sein muß. Es bedarf keiner Erörterungen, welche Mängel damit verbunden sind; bei der starken Entwicklung, die das Werklehrer-Seminar in den wenigen Jahren seines Bestehens bereits gezeigt, wird die Städtische Schulverwaltung dem Gedanken an ein eigenes Gebäude, zum mindesten an geeigneten Räumen nähertreten müssen.



Metallarbeiten aus dem Werklehrer-Seminar.

d) Städtische Veranstaltungen.

Die „Städtischen Veranstaltungen“ gehen in ihren Anfängen in die Zeit vor dem Kriege zurück. Schon damals stellte die Schulverwaltung zur Fortbildung der Lehrenden des altsprachlichen, neusprachlichen und naturkundlichen Unterrichts einige Summen zur Verfügung. Der Krieg hat, wie in so vielem, so auch hier eine Unterbrechung eintreten lassen und erst vom Jahre 1922 und dann seit 1925 in weiterem Ausmaß wurden die Bestrebungen zur Fortbildung der an den höheren Schulen Unterrichtenden wieder aufgenommen. Im Jahre 1925 trat die Gruppe für den Geschichtsunterricht, 1927 für Erdkunde und Deutsch hinzu. Im Etat der letzten Jahre waren die Veranstaltungen mit 10 000 RM. angesetzt, die 1927 so verteilt wurden, daß die Gruppen alte Sprachen, neue Sprachen, Geschichte und Deutsch je 1250 RM., Erdkunde 1750 RM., Naturwissenschaften 2250 RM. zugeteilt bekamen mit der Maßnahme, daß die für jede Gruppe bestellten Obmänner am Ende des Etatsjahres der Verwaltung eine Abrechnung einzusenden hätten.

Die städtischen Veranstaltungen haben im letzten Berichtsjahr dahin eine Erweiterung erfahren, daß Vorträge, die ihres Inhaltes wegen über den spezialwissenschaftlichen Charakter ihrer Gruppe hinausgingen, durch Einladung von seiten des Magistrats den Lehrenden aller Schulgattungen zugänglich gemacht wurden. Der Andrang, den daraufhin einige dieser Vorträge erfuhren, läßt den Wunsch begreiflich erscheinen, nach dieser Richtung hin die städtischen Veranstaltungen künftighin weiter auszubauen, sie also aus einer Fortbildung eines relativ kleinen Kreises zu einer Weiterbildungsmöglichkeit für die gesamte Lehrerschaft auszubauen. Über das bisher Geleistete sei in Kürze folgendes mitgeteilt:

1. Städtische Veranstaltungen

zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts

betrachten als ihre Aufgaben:

1. Vorträge über dringende Gegenwartsfragen und Fortschritte der Mathematik, Naturwissenschaften und Technik,
2. Besichtigungen, Führungen,
3. Kurse und Arbeitsgemeinschaften,
4. Vermittlung von Vergünstigungen,
5. Behandlung aller einschlägigen Lichtbildfragen,
6. Beratung der städtischen Behörden in Fragen des naturwissenschaftlichen Unterrichts.

Somit stellen die „städtischen Veranstaltungen zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts“ eine Sammelstelle für alle Bestrebungen dar, die auf innere und äußere Ausgestaltung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts hinzielen.

Sie haben bisher veranstaltet:

1. Vorträge:

30. 4. 1926: Prof. v. Hanffstengel: Die Bedeutung der Technik für den Unterricht.
16. 11. 1926: Dr. Karl Hahn: Übungen und Übungsunterricht in Hamburg (mit Lehrmittelausstellung).
9. 12. 1926: Prof. Dr. Max Hartmann: Tod und Unsterblichkeit.
10. 3. 1927: Dr. W. Köhler: Die elektrische Glühlampe (Experimentalvortrag).
26. 3. 1927:
a) Prof. Dr. Georgii: Der Segelflug als Wissenschaft und Sport;
b) Dr. Krönke: Vorführung von Luftströmversuchen.
Privatdozent Dr. Bela: Vererbungslehre.

2. Besichtigungen:

14. 10. 1926: Geschlossene Abteilung der Polizei-Ausstellung, Naturwissenschaft und Technik in der Kriminalistik.
9. 12. 1926: Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie (Dahlem).
12. 12. 1926: Planetarium der Stadt Berlin.
10. 3. 1927: Osram-Lichthaus.
19. 5. 1927: Ausstellung: „Werkunterricht in Verbindung mit Mathematik und Physik.“ 25. Gemeindeschule.

3. Organisatorisches:

- a) Inangriffnahme einer Besichtigungs-Kartei;
b) Zusammenstellung der Berichte der Teilnehmer über die Münchener Studienfahrt.

4. Vergünstigungen:

- a) Vom Flugzeugmodell „Martens“ konnten jeder Schule auf Wunsch 10 Stück kostenlos überlassen werden;
b) Eine beträchtliche Anzahl ausgemusterter Apparate (Meßinstrumente, Transformatoren, Schalttafeln) der BEWAG wurden interessierten Schulen auf Antrag übergeben.

II. Die Gruppe der Altphilologen.

Für die Studienräte des altsprachlichen Unterrichts fanden folgende Vorträge statt:

„Das griechische Epos“
von Sr. Exzellenz Prof. Dr. von Wilamowitz-Möllendorff
im Frühjahr 1925.

„Werden und Wesen der griechischen Paideia“.
Untersuchungen über Form und Aufbau der griechischen Literatur.
Fünf Vorlesungen von Prof. Dr. Werner Jäger im Frühjahr 1926.

„Entwicklung der griechischen Keramik“.

7 Vorlesungen des Direktors bei den Staatlichen Museen, Herrn Prof. Dr. Robert Zahn, im Frühjahr 1927. Fortsetzung dieser Vorlesung über die „Entwicklung der griechischen Keramik“ des Herrn Prof. Dr. Zahn in 8 Vorträgen im Frühjahr 1928.

III. Die Gruppe für den neusprachlichen Unterricht.

Die vor dem Kriege vom Magistrat bereitgestellten Mittel waren für fremdsprachliche Vorträge von Franzosen und Engländern bestimmt. Als seit 1925 wieder in weiterem Ausmaße Beihilfen gewährt wurden, dienten sie vorzugsweise der Einrichtung von Sprechzirkeln unter Leitung von gebildeten Ausländern. Die Zirkel bezwecken die Ausbildung der Lehrer der neueren Sprachen im mündlichen Gebrauch der Sprachen. Die Teilnehmer versammeln sich wöchentlich oder alle zwei Wochen in Schulgebäuden oder in ihren Wohnungen in Gruppen von etwa sechs bis acht Personen zur gemeinsamen Unterhaltung und zur Besprechung von Fragen ihres Fachs. Die Kosten werden zur Hälfte von den Teilnehmern selbst bestritten. Außerdem werden Vorträge veranstaltet, die von hervorragenden Vertretern des Französischen und Englischen an den Hochschulen und höheren Lehranstalten und von namhaften Ausländern (von diesen in ihrer Sprache) gehalten werden. Es sprachen unter anderem die

Universitäts-Professoren

- V. Klemperer-Dresden: „Die neueste französische Literatur und die deutsche Schule“.
- F. Neubert-Breslau: „Beziehungen zwischen französischer Literatur und Kunst“.
- E. Lerch-München: „Der französische Konjunktiv“.
- W. Friedmann-Leipzig: „Die philosophischen Grundlagen der französischen Literatur des 20. Jahrhunderts“.
- Dr. L. Schücking-Leipzig: „Die Wurzeln des puritanischen Persönlichkeitsideals“.
- Dr. E. Grautoff-Berlin: „Die Bedeutung Poussins für die französische Kultur“.
- Oberstudiendirektor Ott-Karlsruhe: „Taines Napoleon Bonaparte als Beispiel der grundsätzlichen Bedeutung fremdsprachlichen Lesestoffs“.

Universitätsprofessor Dr. Gamillschag-Berlin: „Beziehungen zwischen Form und Inhalt bei der romanischen Wortbildung“.

Universitätsprofessor Dr. Dibelius-Heidelberg: „Die gegenwärtige Reichskonferenz in London“;

die französischen Schriftsteller

René Lauret aus Paris:

„Le théâtre français contemporain“.

Charles Robert-Dumas aus Paris:

„Une âme tourmentée“ (Guy de Maupassant).

Benjamin Crémieux.

Im Sommer 1928 hielt Herr Professor Dr. Gamillschag drei Vorträge über:

„Ausgewählte Kapitel der französischen Syntax“
und Herr Privatdozent Dr. Meißner ebenfalls drei Vorträge über:
„Der englische Roman der Gegenwart“.

Im letzten Jahre kamen noch Vorlesungen von Ausländern vor den Fachgenossen und in den Schulen hinzu,

englische von Miß Evelyn Heepe aus London:

„Ausgewählte Texte der englischen Literatur,“
französische von M. Verdelot.

IV. Die Gruppe für den Geschichtsunterricht.

1. 1925/26: Neun Vorträge von Geh. Rat Prof. D. Dr. Max Lenz über:

„Die französische Revolution“ (in der Universität).

2. 1926/27: Zehn Vorträge von Geh. Rat Archivdirektor Dr. Georg Schuster über:

„Die Vorgeschichte des Weltkrieges 1890 bis 1914“ (in der Universität).

3. 1927/28: Acht Vorträge von Geh. Rat Prof. Dr. Sombart über:
„Den Aufbau des modernen Kapitalismus“.

Sechs Vorträge von Oberregierungsrat Dr. Wilhelm Ziegler, dem Leiter der Zentrale für Heimatdienst, über:

„Die Weimarer Reichsverfassung und der Völkerbund“ (in der Augusta-Schule, Elsholzstraße).

V. Die Gruppe für den Deutsch-Unterricht.

1. Vortrag des Professors Studienrat Dickann-Berlin über:
„Wege und Ziele des Aufsatzunterrichtes“.
2. Professor J. G. Sprengel-Frankfurt a. M. über:
„Der Staatsgedanke bei Schiller und Kleist“.
3. Studienrat Dr. Kanning-Berlin über:
„Der Erlebnisaufsatz als Grundform des Aufsatzes auf der Unter- und Mittelstufe“.

VI. Die Gruppe für den Erdkundeunterricht.

Es sprachen:

1. Der Gouverneur a. D. Dr. Schnee, M. d. R., über:
„Nordamerikanische Probleme“ und

Dr. G. Wüst über:

„Die Forschungsergebnisse der deutsch-atlantischen Expedition mit dem Forschungsschiff „Meteor“ 1925/27“.

Dem Wesen dieses Unterrichtszweiges entsprechend lag es nahe, die städtischen Veranstaltungen für Erdkunde auch auf Studienfahrten auszudehnen, weil der Erdkundelehrer ja vor allen Dingen imstande sein muß, in der Landschaft selbst Beobachtungen anzustellen und seine Schüler zu derartigen Betrachtungen anregen zu können.

Zu diesem Zweck wurde Anfang Januar 1928 eine Fahrt ins Riesengebirge mit 30 Teilnehmern unternommen, die zur Hälfte aus Lehrern der höheren Schule und zur Hälfte aus solchen der Volksschule bestanden. Zweck der Fahrt war einmal, das Mittelgebirge im Winter als geographische Erscheinung kennen zu lernen, zum andern aber sollten die Teilnehmer auch als Wanderführer ausgebildet werden. Dem entsprach die Anlage der Fahrt. Es wurde grundsätzlich nur in Schülerherbergen übernachtet, des Abends wurden Vorträge über die Geologie, Flora und Siedelungskunde des Riesengebirges gehalten, die in Gruppen geteilten Teilnehmer waren zur Führung eines Gruppentagebuches verpflichtet, kurz: es wurde alles so gehandhabt, als wären die Teilnehmer Schüler. Die lebhaften Aussprachen, die des Abends bei der Besprechung der Tagesarbeiten stattfanden, zeigten, wie notwendig und nützlich eine derartige Führer-ausbildung gewesen war: es soll daher nach Möglichkeit versucht werden, ähnliche Veranstaltungen auch künftighin durch die Stadt zu unternehmen.

e) Städtische Studienfahrten.

a) Gemeinsame Fahrten.

In den letzten Jahren hat sich noch eine weitere Art der Lehrerfortbildung herausgebildet, die zwar noch in den ersten Anfängen steckt, von der aber schon jetzt gesagt werden kann, daß sie weiter ausgebaut zu werden verdient.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Jahre nach dem Krieg bringen es mit sich, daß Reisen nicht mehr in dem Maße von den einzelnen Mitgliedern der Lehrerschaft unternommen, wie das wohl früher der Fall war. Damit fällt aber eine der wichtigsten Vorbedingungen für jeden lebensnahen Unterricht, die aus lebendiger Anschauung gewonnene Kenntnis von Land und Leuten, von den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen anderer Gegenden und anderes mehr. Dazu kommt, daß der einzelne selbst bei der Möglichkeit des Reisens selten Gelegenheit hat, Dinge zu sehen, die dem Magistrat Berlin als Bittsteller ohne weiteres zugänglich sind — Bergwerke, große Fabrikanlagen und anderes —. Aus diesem Gedanken heraus

entstanden die städtischen Studienfahrten, von denen die erste noch auf Veranlassung des stellvertretenden Stadtschulrats *Benecke* mit 100 Lehrenden im Januar 1926 nach München führte, um dort das Deutsche Museum und im Anschluß daran das Walchenseewerk zu besichtigen. Die Teilnehmer bestanden durchweg aus Physikern und Mathematikern.

Die zweite Studienfahrt führte im Juni 1927 100 Lehrende aller Schularten nach Staßfurt. Über diese Studienfahrt sei ein Bericht des Studienrats *Dr. Kiene* wiedergegeben, den dieser als Teilnehmer der Fahrt im Deutschen Philologenblatt, Nr. 39, vom 28. September 1927 erscheinen ließ:

„Berliner erdkundliche Studienfahrt.“

Nach den traurigen Jahren der Inflation, in denen die Schulen ganz besonders unter einem Mangel an Mitteln selbst für die notwendigsten Bedürfnisse litten, wenden viele Städte neuerdings wieder ihre Aufmerksamkeit dem Bildungswesen zu. So zeigte gerade Berlin in den letzten Jahren aber schon eine sichtbare Fürsorge für das Unterrichtswesen. Unter dem stellvertretenden Stadtschulrat *Benecke* wurden auf Grund einer von Studienrat *Dr. Erwin Kalischer**) getroffenen Auswahl sechs Meßtischblätter, die als Typenlandschaften gelten konnten, von der Wenschow-Relief-Gesellschaft in München als Kartenreliefs hergestellt und sämtlichen Berliner höheren und Volksschulen überwiesen. Bald darauf erhielten sämtliche Schulen ebenfalls einen neuen Plan von Groß-Berlin in Mehrfarbendruck, hergestellt vom Reichsamt für Landesaufnahme.

In der Fürsorge für den erdkundlichen Unterricht ist in diesem Jahre ein weiterer Fortschritt getan. In der Zeit vom 23. bis 25. Juni dieses Jahres fand die erste große Studienfahrt von Lehrern der Erdkunde und Naturwissenschaften statt, deren Leitung und Vorbereitung in Händen von Studienrat *Dr. Kalischer* lag. Aus allen Berliner Schulen waren die Teilnehmer ausgesucht worden.

Der leitende Gedanke war: die Lehrer der Erdkunde, die in dieser Zeit der Not nicht über genügend Mittel verfügen, um selbst Studienfahrten zu unternehmen, in eine besonders typische Landschaft unseres Vaterlandes wissenschaftlich einzuführen: und ferner: die Lehrer aller Schulgattungen durch gemeinsam verlebte Tage einander näherzubringen. Beides ist, das muß gesagt werden, gut gelungen.

Der Erfolg einer solchen Studienfahrt hängt ganz wesentlich von der gründlichen wissenschaftlichen und organisatorischen Vorbereitung ab. Die einmütige Überzeugung aller Teilnehmer, daß hier nichts versäumt war, daß alles klappte und alles programmäßig verlief, daß alle mit großem wissenschaftlichen Gewinn

*) Eine Erläuterung zu diesen in allen Schulen vorhandenen Reliefs erschien unter dem Titel: *Dr. Erwin Kalischer. Das Wenschow-Relief im Unterricht, nebst Erläuterungen der Berliner Typenreliefs.* Berlin 1927. Bildwart-Verlags-Genossenschaft G. m. b. H., 114 S mit Abb.

nach Berlin zurückkehrten, ist der beste Beweis dafür, daß die von der Stadt aufgewendeten Mittel reiche Früchte getragen haben.

Sehr gut war schon die wissenschaftliche Vorbereitung. An zwei Nachmittagen fanden vor der Reise in Berlin einleitende Vorträge für die Teilnehmer statt. Studienrat Dr. A. Frankfurth hielt einen klaren Vortrag über die „Chemie der Braunkohle“, dem ein Lehrfilm über Braunkohle folgte. Über die Geologie von Staßfurt sprach ein Geologe der Landesanstalt.

Den zweiten Nachmittag bestritten das Deutsche Kalisyndikat und das Kaliforschungsinstitut. Direktor Dr. Karau und Dr. Kasewitz sprachen in sehr ausführlicher Weise über den Kalibergbau, die Produktion, Absatzmöglichkeiten, die wirtschaftliche Lage des Kalibergbaues, das Syndikat und seinen Zweck usw. Salze waren ausgestellt, Tabellen ausgehängt, Drucksachen wurden verteilt, und ein lehrreicher Film veranschaulichte viel des Gesagten.

So traten wir, wohl vorbereitet, die Fahrt am Donnerstag, dem 23. Juni, an.

In Staßfurt empfing uns Lehrer Becker, seit Jahrzehnten Heimatforscher jener Gegend, und in den folgenden Tagen unser treuer Lehrer und Begleiter. Den ersten Vortrag hielt er uns sofort nach unserem Eintreffen in der Aula des beneidenswert schönen Realgymnasiums. Er machte uns mit der Vorgeschichte und Geschichte jener Gegend bekannt.

Am Nachmittag erfolgte die Einfahrt in den Berlepschschacht, der 400 Meter tief ist. Hier wie überall hörten wir fachmännische Belehrungen seitens der Assessoren und Beamten des Bergwerks. Einzelheiten kann ich mir an dieser Stelle ersparen. Die meisten sahen zum ersten Male überhaupt ein Bergwerk und nahmen, wie es nicht anders sein kann, einen tiefen Eindruck mit. Auch die Rentabilität eines solchen Werkes, die Anlagekosten, das Einkommen und die soziale Lage der Arbeiter wurden besprochen, alles Dinge, die für den Lehrenden sehr wichtig, durch Bücher allein aber nicht zu lernen sind. Hier zeigt sich besonders klar, daß das beste Lehrbuch des Geographen die Natur selbst ist.

Der Morgen des zweiten Tages gehörte der Besichtigung des Heimatmuseums, der ein erläuternder Vortrag des Herrn Becker vorausging. Die Historiker kamen hierbei besonders auf ihre Kosten. Darauf wurde die große Staatliche Aufbereitungsanstalt besichtigt, in der das ungefähr 12prozentige Kali in ein hochwertiges, versandfertiges Produkt umgewandelt wird. Hier war auch Gelegenheit, die Brombereitung, die mit diesem Zweige verknüpft ist, zu sehen und damit einen chemischen Großprozeß kennen zu lernen, der den meisten wohl bisher unbekannt war.

Am Nachmittag fahren wir mit der Straßenbahn nach Löderburg in die Braunkohlengruben. Nach einer Führung seitens des Werkes, die durch die Erklärungen der Fachgeologen unter

uns ergänzt wurde, gingen wir zu Fuß nach Hecklingen, wo wir die romanische Kirche besichtigten.

Sonnabend früh ging es weiter nach Nachterstedt in die Concordiagrube, eine der größten Braunkohlengruben Deutschlands. Die Kohlschicht ist hier 50 Meter dick und liegt 50 Meter unter der Oberfläche. Die geologischen Verhältnisse sind hier außerordentlich günstig. Die Anlagen groß und modern, die Vorräte sehr stark. Auffällig war es, daß alle Anlagen fast menschenleer erschienen — eine Auswirkung der kürzlich durchgeführten Rationalisierung.

Über Aschersleben fuhren wir leider zu kurzem Aufenthalt weiter nach Hettstedt, dem Ausgangspunkt einer mehrstündigen sehr lehrreichen geologischen Wanderung nach Sandersleben, vom Devon des Harzes bis ins Eozän, mit zahlreichen guten Aufschlüssen. Der Führer war wieder Herr Becker, unter dessen Leitung man eine Landschaft wirklich geologisch erleben konnte. In der Nacht erfolgte die Rückkehr nach Berlin.

Diese kurzen Ausführungen über den äußeren Verlauf der Fahrt geben ein ungefähres Bild dessen, was der Lehrer für den Unterricht dabei gewonnen hat. Der solchen Dingen meist fernstehende Großstadtlehrer tat einen tiefen Einblick in zwei wichtige Gebiete der deutschen Wirtschaft, in die Förderung und Verarbeitung der Braunkohle und des Kalis. Dazu kam das Erlebnis einer Landschaft in all ihrem bunten Wechsel geologischer Vergangenheit, in ihrer Vorgeschichte und Geschichte in historischer Zeit, in siedlungskundlicher Hinsicht, Bebauung und Bewaldung, Bevölkerung; denn durch die zahlreichen Privatquartiere kamen wir auch mit den Bürgerfamilien der Provinzstadt in Berührung.

Wir wollen hoffen, daß der Erfolg dieser Fahrt die Stadt Berlin ermutigt (und andere vielleicht anregt), ähnliche Studienfahrten zu veranstalten. Der Unterricht in Erdkunde, Chemie und Geologie wird dadurch reich befruchtet, er wird mehr Wirklichkeitsnah.“

Noch im September desselben Jahres wurde eine dritte, diesmal eintägige Studienfahrt nach Chorin-Oderberg unternommen, um ein für die Erkenntnis der Oberflächengestalt unserer engen Heimat wichtiges und lehrreiches Gebiet kennen zu lernen. Die Vorbereitung und Führung dieser Fahrt hatte Herr Universitäts-Professor Dr. Solger übernommen.

1928 führte eine Studienfahrt, gleichfalls unter der wissenschaftlichen Führung Professor Solgers, nach Sandau-Havelberg. Sie galt dem Studium der geologischen Wirkung der heimischen Flüsse, des Deichbaues, der Siedlungslage und -formen einer typischen märkischen Landschaft, der Stadtanlage von Havelberg, deren Dom u. a. m.

Unter der wissenschaftlichen Führung Dr. Kiekebuschs, des Direktors der vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums, fand — gleichfalls im Jahre 1928 — zweimal mit drei großen Autos der ABOAG eine heimatkundliche Fahrt durch den Teltow statt, bei

der Dorfanlagen, Dorfkirchen u. a. besichtigt und bei der die groß-angelegte Ausgrabung eines wendischen Burgwalls — des Pennigberges bei Mittenwalde — eingehend durch den Leiter der Ausgrabungen, Herrn Dr. Kiekebusch, erläutert wurden.

Das Wesentliche dieser Studienfahrten, das auch allein die hohe Teilnehmerzahl rechtfertigte, war die allen Studienfahrten vorangehende gründliche Vorbereitung, an der jedesmal auf Einladung der Schulverwaltung auch die übrige Lehrerschaft nach Belieben teilnehmen konnte, so daß die nicht für die Fahrt Ausgewählten jedesmal wenigstens von berufenen Fachleuten in wichtige Gebiete des Unterrichts eingeführt wurden.

Die lebhafteste Anerkennung, die gerade diese neue Art der Lehrerfortbildung in der gesamten Lehrerschaft gefunden hat — siehe auch „Katholische Schulzeitung“, Nr. 34, vom 24. August 1927, und „Berliner Lehrerzeitung“, Nr. 27, vom 7. Juli 1927 — läßt die städtischen Studienfahrten als recht erweiterungsfähig erscheinen.

Nicht im eigentlichen Sinne der Lehrerfortbildung diente eine Studienfahrt, die die städtische Schulverwaltung im November 1927 mit 72 Teilnehmern nach Wien veranstaltete. Das Ziel war diesmal ein rein schulpolitisches, galt es doch, die Wiener Schulreform einmal den Berliner Lehrenden zu zeigen, die sich entweder theoretisch oder praktisch auch an der Berliner Reformarbeit beteiligt hatten. Es kann hier nicht ausführlich über diese Fahrt berichtet werden, zumal eine Denkschrift über die Reise von der Schulverwaltung gesondert herausgegeben worden ist. So viel aber muß hier gesagt werden, daß der Ertrag des achttägigen Wiener Aufenthalts von allen Teilnehmern als ungemein reichhaltig beurteilt wurde, was nicht zuletzt dem überaus herzlichen Entgegenkommen der Wiener Schulbehörde zu verdanken ist, die den Berliner Lehrern nicht nur ihr Schulwesen auf das Bereitwilligste zeigten, sondern die ihnen auch einen Einblick in die vom Wiener Schulwesen nicht zu trennenden sozialen Einrichtungen gewährte.

b) Einzelreisen.

Die bisher geschilderten Unternehmungen galten durchweg gemeinsamen Veranstaltungen. Die städtische Schulverwaltung hat aber auch das Bedürfnis der Lehrerschaft anerkannt dahingehend, daß dem Einzelnen Gelegenheit gegeben werden müßte, durch Studienreisen seine Kenntnisse zu erweitern. Der Natur der Sache nach trifft das in erster Linie auf die Neusprachler zu. Für sie bedeuteten die Kriegsjahre und noch viele Jahre der Nachkriegszeit ein Abschließen von denjenigen Ländern, deren Sprache und Kultur sie den Berliner Kindern übermitteln sollen. Und als die Grenzen unserer Kriegsgegner sich wieder für die Einreise Deutscher öffneten, da war begreiflicherweise das Bedürfnis unter ihnen stark, ihre Sprachkenntnisse und ihre Anschauungen von den Ländern dieser Sprachen zu vervollkommen. Aus diesem Grunde nehmen auch unter den Studien-

reisenden die Neuphilologen mit ihren Fahrten nach Frankreich, Belgien und England den weitaus größten Teil der mit städtischen Unterstützungen ins Ausland gereisten Lehrenden ein. Neben ihnen sind es vor allem die Geographen, denen daran lag, fremde Länder kennen zu lernen. Die städtische Schulverwaltung hat aber bei der Auswahl der sich für Auslandsreisen Meldenden nicht nur diese beiden Unterrichtsvertreter berücksichtigt, sondern sie hat nach dem Maße ihrer Mittel jedem eine Reiseunterstützung gewährt, der irgendwie nachweisen konnte, daß seine Reise ihm für seine wissenschaftliche Arbeit unerläßlich ist, und daß das Ergebnis dieser Reise letztlich auch seinem Unterricht und damit den Berliner Schülern zugute kommt. Über den Umfang der Reisen gibt die nachstehende Tabelle eine Übersicht:

Übersicht über die Studienreisen 1925—1927.

a) Altphilologen. b) Neuphilologen.

Reiseziel	Lehr- personen	1925	1926	1927	Teil- summe	Summe
Schweden, Norwegen	a)	4	4	6 ¹⁾	14	14
	b)	—	—	—	—	—
England, Schottland und Irland	a)	—	—	—	—	—
	b)	36	42	48 ²⁾	126	126
Frankreich, Belgien und Fr. Schweiz	a)	—	—	—	—	—
	b)	30	65	67 ³⁾	162	162
Spanien, Portugal	a)	2	—	3	5	21
	b)	9	1	6	16	21
Italien	a)	5	1	9	15	16
	b)	—	—	1	1	16
Balkanländer	a)	1	—	1	2	2
	b)	—	—	—	—	—
Griechenland	a)	1	2	1	4	4
	b)	—	—	—	—	—
Österreich	a)	5	3	6	14	14
Deutschland, Holland	a)	4	4	9 ⁵⁾	17	17
Außereuropäische Länder	a)	—	—	4	4	8 ⁴⁾
	b)	1	—	3	4	8 ⁴⁾
Tagungen	a)	7	5	64	76	79
	b)	2	1	—	3	79
Summe:		107	128	228	463	463

a = Lehrende aller Disziplinen, b = Neuphilologen.

In einigen Fällen sind in den letzten Jahren Studiengelder auch Gruppen zugewiesen worden; so haben, neben vielen anderen, die Berliner Schulkinoleiter eine Fahrt mit 40 Teilnehmern nach Dessau, vierzehn Herren eine heilpädagogische Studienfahrt nach verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes unternommen. Mehrfach sind auch zu pädagogischen oder schulpolitischen Tagungen Vertreter entsandt worden, so z. B. zu den Philologentagungen oder zu den alljährlich stattfindenden Bildwochen.

¹⁾ Davon 1 nach Finnland, 1 nach Dänemark. ²⁾ Davon 1 nach Schottland, 1 nach Irland
³⁾ Davon 1 nach Belgien, 10 nach der Schweiz. ⁴⁾ Davon 2 nach Asien, 4 nach Afrika, 2 nach
 Amerika. ⁵⁾ Davon 2 nach Holland.